



Wadnang. Vermöge Beschlusses vom heutigen Tage wurde

Jakob Weller von Partenbach, Gemeinde Sulzbach,

Jakob Friedrich Kaufmann von Lippoldsweiler,

Georg Müller von Schönbrunn, Gemeinde Graab,

und David Jenzl von Ellenweiler, Gemeinde Reichenberg,

in das Meistrecht III. Stufe der Zimmerleuteausst aufgenommen, was andurch veröffentlicht wird.

Den 27. Jan. 1859.

Königl. Oberamt, Hörner.

Wadnang.

### Aufforderung, Vermögens-Ausfolge betreffend.

Magne Kübler, Tochter des weid. alt Christian Kübler von Grefenbach, ist 1837 mit Reisepaß nach Amerika, und hat sich dort an Jakob Treß gearbeitet.

Dieselbe will nun ihr in 456 fl. bestehendes Vermögen nach Nordamerika exportiren. Es ergeht daher an diejenigen, welche eine Forderung an diese Person zu machen oder sonst begründete Anwendung gegen die Vermögens-Ausfolge vorzubringen haben, die Aufforderung, dies von heute an binnen 30 Tagen bei dem hiesigen Oberamt zu thun, widrigenfalls sie die aus der Unterlassung entspringenden Nachteile sich selbst zuschreiben hätten, da nach Ablauf der Zeit, wenn keine Einreden geltend gemacht werden, der Vermögens-Ausfolge stattgegeben wird.

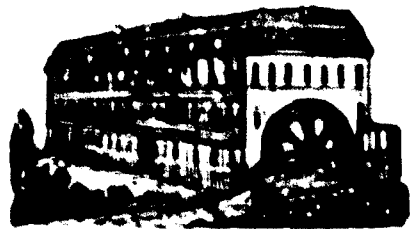
Den 28. Januar 1859.

Königl. Oberamt, Hörner.

Deffingen, Gerichtsbezirks Gannstatt.

### Sägmühle-Verkauf.

Der im November v. J. verstorbene Kreiswirth Sylvester Hauff von hier, besitzt zu Schöllhütte, Gemeinde-Bezirks Althütte, Oberamts Wadnang,



ein im Jahr 1847 neuerbautes 40' langes, 25' breites Sägmühle-Gebäude, welches enthält:

im obern Stock den Säggang und ein Stübchen, im Erdgeschos die Getriebe nebst Schwungrad, einen Stall und getrennten Keller.

Auf der östlichen Seite befindet sich das Gerinne und das 20' hohe überschlüssige Wasserrad in einer ausgemauerten Radstube.

Das Werk wird das ganze Jahr hindurch von dem vorüberfließenden Bache mit genügender Wasserkraft versehen.

Der nähere Beschrieb des Anwesens kann auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle täglich eingesehen werden.

Dieses Anwesen wird mit den dazu gehörigen

2 1/2 Morg. 32,2 Mib. Wiesen

Montag den 14. Februar l. J.,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause zu Deffingen in einmaligem öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 28. Jan. 1859.

K. Gerichtsnotariat Gannstatt, Proß, M.

Murrhardt.

### Stammholz-Verkauf.

Am Montag den 7 Februar wird in den Stadtwaldungen

Streitweiler:

20,244 Kubikfuß Bauholz,

2,200 " Sägholz;

Heidenbühl:

3,942 Kubikfuß Bauholz,

672 " Sägholz, und

am Dienstag den 8. Februar in verschiedenen Waldtheilen als Scheidholz:

2,649 Kubikfuß Bauholz,

3,048 " Sägholz

im öffentlichen Aufstreich verkauft. Zusammenkunft am ersten Tage Morgens 9 Uhr im Schlag Streitweiler am Fußweg zum Trillhof, am zweiten Tag Morgens 8 Uhr auf dem Rathhaus hier.

Stadtvogt.

Oberweissach.

### Vieh- und Futter-Verkauf.



Nach gemeinderäthlichem Beschluß wird im Wege der Exekution am

Rechtmeh Feiertag den 2. Februar,

Mittags 1 Uhr,

1 Kalbel, tarirt zu 40 fl. und

40 Ganner Futter

im hiesigen Gemeinderathszimmer verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 20. Jan. 1859.

Gemeinderath.

### Privat-Anzeigen.

Mittwoch



Künberger.

Kottmannsberg, Gemeindeverband Oberbrüden.

### Verkauf von Schafen.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, am

Samstag den 5. Febr.,

Vormittags 10 Uhr,

im Hause des Gottlieb Scheib, Schaafhalters in Kottmannsberg, im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen:

126 Stück Schafe, worunter 40 Stück

Hammehwaare, 1 Sternschaf, etliche 30

Stück Mutterchafe; die übrigen sind Zei-

tinger oder Zeischafe und Kälberjährlinge

mit oder ohne Sommerwaide.

Dieselben werden sortenweise oder im Ganzen abgegeben. Die Liebhaber werden freundlich eingeladen.

Schäfer David Pöpple.

Wittelschöndal.

### Geld auszuleihen.

1200 fl. Pfleggeld hat gegen gesetz-



liche Sicherheit auszuleihen

Christian Baumann.

Wadnang.

### Geld auszuleihen.



Die Weberzunftkasse hat 500 Gulden gegen gesetzliche Sicherheit in einem oder zwei Posten auszuleihen.

Unterweissach.

### Geld auszuleihen.



160 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

Kronenwirth Schlehner.

Wadnang.



Simon guten zweirädrigen Kuhwagen hat zu verkaufen, wer, sagt die Redaktion.

### Jeanne und Sylvia.

(Nach dem Französischen bearbeitet von R. W.)

(Korrekturen.)

Der Anblick der kleinen Sylvia verursachte ihr eine heftige Aufregung. Sie nahm das Kind in ihre Arme, küßte lächelnd sein blondes Köpfchen und versprach der alten Simonne aus freien Stücken, sie wolle für die Zukunft dieser kleinen Sorge tragen.

Bald darauf kam Sylvia fast gar nicht mehr vom Hyalhof weg. Jeanne hatte sie über alle Maßen lieb und, sonderbar genug! der sonst in sich gelebete Vater Robert hatte freundlichst lächelnd, gute Worte und Schmeichelein für die von der Simonne aufgenommene Waise, ja sogar die bloße Gegenwart dieses Kindes in seinem Hause schien einen heilsamen Einfluß auf die üble Laune des alten Ehenomen auszuüben. Wenn das kleine Mädchen, leicht und flüchtig wie ein Schmetterling, sich im Obigarten herumtummelte und mit seinem hellen Stimmchen die ihm von der alten Simonne eingeleiteten ländlichen Lieder sang, betrachtete er Robert mit höchstem Vergnügen. Oft sogar lief er ihm, so weit es ihm durch die Gicht schwerfälligen Beine erlaubten, nach, wobei das kleine Kind sich glücklich dann langem ließ, um in die Höhe gehoben zu werden und so die köhnen reißbadien Kopfeln von den niedrigen Ästen der Bäume abzuschneiden zu können.

Simonne sah die kleine Sylvia selten in ihrer düstigen Wohnung im Waldhändchen, denn sie sagte sich, daß es gewiß ein tadelnswerthes Egoismus sey, wenn sie das Kind der besten Sorgfalt, die ihm Jeanne angedeben ließ, berauben und ihm den Unterricht entziehen wolle, den Jene ihm gab und den sie, die leantniglose alte Simonne, ihm nicht geben konnte. Nichts desto weniger liebte



das Mädchen seine gute Mutter Simonne, wie es sie nannte, wenn sie sich auch selten sah, und so oft diese nach dem Hof, es zu besuchen, kam, hat es ihr entgegen und überhäufte sie mit lauten Erkundigungen, die dem Herzen der alten verlassenen Bäuerin recht wohl thaten.

Jahre verflohen: das kleine Mädchen war groß und schön. Jeanne hatte ihr das Nähen und Sticken, das sie in ihrem Pensionate gelernt hatte, beigebracht und fand eine willige und gelehrige Schülerin. Sylvia machte sich der kleinen Kamille des Apfelhofes immer angenehmer und unentbehrlicher. Für ihre immer noch blühende und schöne Pflanzmutter Jeanne besaß sie eine wahrhaft ländliche Zuneigung, und der alte Robert konnte ohne das Mädchen gar nicht mehr leben, das ihn am Beuten zu behandeln wußte. Auch las ihm dasselbe jeden Morgen die von Brüssel angelommene Zeitung vor.

Ungeachtet der zahlreichen Anträge, die ihr von reichen Grundbesitzern der Marktschaft gemacht wurden, weigerte die junge Wittwe eine entsetzliche Abneigung, sich wieder zu verheirathen.

Die Krone der Ehe, welche sie nicht hatte kennen lernen, konnte sie nicht vermessen und konnte sie auch nicht erheben in einer neuen Verbindung mit irgend einem noch so braven und edlichen Landmann, der aber ihrer jähwählenden Natur nicht mehr genügen konnte, welche durch die Bildung verfeinert und in Folge ihrer Herzensverwandtschaft in eine gewisse schwärmerische Schwermuth und Träumerei verfallen war.

Nach einem laienvollen Jahren befahl der alte Robert seine Seele in Gott. Ehe er starb, hatte er eine lange und geheime Unterredung mit Simonne. Nachher lag er Jeanne und Sylvia zu sich kommen. Er gab der armen Waise seinen Segen, wie er ihn seiner Tochter gegeben hatte, und die Letztere sich nehmend, sprach er leise zu ihr: „Jeanne, Du bist immer eine gute Tochter gewesen, Du warst mir immer in Allem zu Willen; so vernimm denn meinen letzten Wunsch. Du wirst ihn erfüllen und darüber werde ich mich in einer andern Welt freuen.“

„Verlangen Sie von mir, was Sie wollen, mein Vater; ich werde es vollbringen, das verspreche ich Ihnen“, antwortete Jeanne schüchtern.

„Wollende“, fuhr der alte Mann mit Anstrengung fort, „das gute Werk, das Du begonnen hast, verlasse niemals Sylvia, meine Jeanne, liebe sie, wie eine Schwester.“

„Wie eine Schwester, wie eine Mutter“, sprach trüblich Jeanne, indem sie ihre Hand auf den Kopf der vor dem Tode liegenden Sylvia legte. „Das Schwöre ich Ihnen, mein Vater. Möge Ihre Seele deshalb Ruhe finden und in Frieden schweifen.“

„Ich danke Dir“, entgegnete der Kranke, dessen Antlitz ein Strahl der Freude durchzuckte. „Bist, wenn ich nicht mehr sein werde, Jeanne, antworte vor Allem auf den Wunsch des Himmels Deines seligen Vaters, Bernhard Gerwald. Da er krankreich verlassen will, um sich in diesem Lande niederzulassen, lade ihn ein, auf unsern Hof zu kommen. Er

versteht sich out auf die Weisheiten und wird Dir gegen die Schwärmerien in Ordnung bringen, die ich in der letzten Zeit etwas vernachlässigt habe.“

So lauteten die letzten Befehle des sterbenden Robert. Sie wurden befolgt, denn einen Monat nach dem Tode desselben kam Bernhard Gerwald nach dem Apfelhof auf den Ruf seiner Tante, die er nur durch Correspondenz kannte, da er immer in fremden Ländern gelebt hatte.

3.

Bernhard Gerwald ward auf dem Apfelhof mit herrlicher Zuversicht empfangen: er erhielt einem Jeden auf den ersten Anblick. Er hatte etwas Überwinnendes und Angenehmes in seiner ganzen Persönlichkeit. Er war von mittlerem und wohlgestaltetem Wuchs; sein bleiches Antlitz, ohne regelmäßig schön zu sein, belebte sich mit einem eigenthümlichen Reize, wenn er seine langen Wimpern hob, die ein schwarzes Auge verbergten, welches ernst, aber sanft blickte und in dem mitunter der Ausdruck einer tiefen Schwermuth lag. Auf seiner hohen und feinen Stirne waren einige flüchtige Falten angedeutet und mehr als ein graues Röthen glänzte hier und da unter seinen dichten dunkelbraunen Haaren hervor.

Bernhard war dreißig Jahre alt. Er war früher viel geacht, ebenbürtig aus Liebe zum Reizen, als auch in seinem eigenen göttlichen Interesse. Seit zwei Jahren eilt ihm er sich in Paris hirt und mit dem Vermögen, das ihm seine Eltern hinterlassen hatten, begnügt zu haben, ein Vermögen, was er noch durch glückliche Speculationen etwas vermehrt hatte.

Niemand auf dem Apfelhof hatte also an die Rückkehr des Verstorbenen in sein Vaterland gedacht, als Robert kurz vor seinem Tode einen Brief empfing, in dem Bernhard die Absicht bezeugte, nach Belgien zurückzukehren, mitten in jene Felder und Wiesen, wo er als Kind gespielt und deren Bild ihm oft im Traume vorgekreucht hätte, wenn er auf hunderte von Meilen davon entfernt gewesen sey.

(Fortsetzung folgt)

Die Kunst des Mittelalters in Murrhardt.

(Schluß.)

C. Malerei.

Wir kommen endlich an das Tafelgemälde, das in der Klosterkirche in Murrhardt — aber hinsichtlich der Beleuchtung an nicht geeignetem Plage — aufgehängt ist.

Wir müssen, ehe wir das Gemälde beschreiben, wieder Nachstehendes vorausschicken:

Die Werke vom dreizehnten Jahrhundert an, wo die Malerei zur freien Schöpfung des Künstlers wird und als solche erst kunsthistorisches Moment

gewinnt. Charakterisiren sich bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts (I. Periode) durch etwas Magerheit, Reliquiosität. Die Figuren sind im Ganzen höchst einfach, die Gesichtszüge ideal und würdevoll. Die Gewänder haben bei einfacher Anordnung große runde Falten. Alle Farben sind lebhaft. Die herrschende Malart ist Temperamalerei, in welcher das weinliche Bindemittel der Götter ist. Diese Gemälde wurden entweder auf Holz oder auf mit Leinwand überzogenen Tafein, in allen Fällen aber auf Oxyd- oder Kupfergrund angebracht. Die ganze Fläche, auf welcher gemalt wurde, ward meist verguldet oder in Gold gehalten; auch viele Theile des Gemäldes mit Gold verziert. Letztendlich malte man zu jener Zeit auch auf Stein. Die Gemälde vom Ende des vierzehnten bis zum Beginn des sechzehnten Jahrhunderts (II. Periode) charakterisiren sich durch reiche Composition und vorzügliche Technik, deren Total-Eindruck jedoch ist. Die Köpfe sind meist nach der Natur und voll Ausdruck; die Gewänder haben bei einem etwas schärferen und kräftigeren Faltenwurf eine edle, einfache Anordnung, an die Stelle des Goldgrundes treten oft reiche Hintergründe mit architektonischer Perspective, aber ohne Lusten, so daß die entferntesten Partien sich eben so deutlich zeigen, wie die vordersten; die Zeichnung hat durchweg eine große Bestimmtheit und technische Keuschheit. Die Farben sind brillant.

In diese II. Periode fällt das in der Klosterkirche hängende Gemälde und zwar in das Jahr 1496. — Die Tafel, auf die dasselbe gemalt ist — bildet die Deckfläche in dem Altarraum der „Grablegung Christi“. Das Gemälde ist inlith., der Rahme 6' 1" hoch, 5' 3" breit, ist in 4 Felder getheilt, wovon jedes 2' 7" hoch, 2' 2" breit ist. Das erste Feld oben links zeigt mit der Inschrift: „All hailig XII. Boten und unter Kraut“, das zweite Feld rechts „All hailig Jungfrauen“, das dritte und vierte Feld „All hailig Heiligen und XII. Märtyrer“. Die Figuren sind 2' hoch und das Längen-Verhältnis des Kopfes zum ganzen Körper verhält sich wie 1 : 7. — Das Gemälde ist auf Kupfer oder Oxydgrund angebracht, der Hintergrund verguldet, in restaurirt und schwarz umrahmt. Eine Rahme von Eichenholz umgibt letztere Rahme und das ganze Gemälde wird durch zwei eiserne Klappthüren gedeckt und verschlossen.

Eine fremde, innige Auffassung, hohe Anmuth, Zartheit und Milde sprechen sich in diesem Gemälde aus. Die Composition des Gemäldes ist einfach, aber die Gesichtsbildungen sind außerordentlich fein und ansprechend, ebenso der klare seltliche Blicken; aber auffallend sind die langen magern Hände und Köpfe der Figuren.

Auch das oben erwähnte, auf die Vorderseite des Sockels von dem Schreine „die Grablegung Christi“ gemalte Bild fällt in diese Periode, wohl aber Erde derselben. Es ist ein schöner Hintergrund mit Lusten gemalt, aber die entferntesten Partien zeigen sich eben so deutlich, wie die vordersten.

Auch noch Reste von Wandmalereien haben wir auf Kirchengeländen in dem alten Klostergebäude (jetzt Hauptkath. und Karmeliterische Wohnung) entdeckt, die theils gut erhalten, theils aber sehr beschädigt sind.

Ehe wir von den Wandmalereien u. s. w. handeln, müssen wir noch kurz die Glocken gedenken, welche sowohl in der Kirche als in der Klosterkirche aufgehängt sind.

Auf dem südlichen Idrome der Klosterkirche sind drei Glocken in mittelalterlicher Anordnung aufgehängt, und zwar:

- 1) Die große Glocke, mit 4 Aug 2 Zoll unterm Durchmesser, wiegt 1752 Pfund mit der Umschrift: „Georg mit Hans Jakob Gmü. 1676.“ An der Schwelung findet sich ebenfalls: Paulus Augustus Taver. Abt zu Murrhardt, und auf der andern Seite: Joh. Odobrych Hartrecht, Vogt allda.
- 2) Die mittlere Glocke hat 3 Aug 5 Zoll mittleren Durchmesser, wiegt 1232 Pfund mit Wappenstein: X. P. Y. S. T. ( ) tuu. Signum procul omne malignum. Diese Glocke ist untermittelst älter, als die Kirche selbst. Sie wurde aus der Form der Unterseite zu erkennen, Ende des XII. oder Anfangs des XIII. Jahrhunderts gegossen; sie hat einen äußeren Linsen und einen metallischen Lins.
- 3) Die kleine Glocke mit 2 Aug 5 Zoll 5 Linien Durchmesser, wiegt 378 Pfund mit der Umschrift in gothischen Minuskeln: 7. anno domini M.CCCCXXXV. magister conradus guntzamer me susit ave maria grac. Auch diese Glocke ist älter als die Kirche und ist von sehr feiner Glockenprobe gegossen. Sämmtliche Glocken dieser Kirche wiegen zusammen 3362 Pfund, haben somit einen Metallwerth, ohne Wente, von 3429 fl.

In der Klosterkirche sind ebenfalls drei Glocken aufgehängt, und zwar:

- 1) Die große Glocke mit 3 Aug 9 Zoll unterm Durchmesser wiegt 1410 Pfund mit der Umschrift: „Gegessen von G. Keuler in Ludwigsburg 1813.“ Auf der Schwelung findet sich:

Herr Kammeralkanzler Wun. Stadtpfater Scheller. Ammann Schyl. Heiligenpfleger Balg.

- 2) Die mittlere sogenannte Apfelsglocke mit 3 Aug 3 Zoll 2 Linien unterm Durchmesser, wiegt 1016 Pfund. Mit Wappenstein: anno domini MCCCCLII. Lucad. Marcus. Rathhaus.

- 3) Die kleine Glocke mit 1 Aug 7 Zoll unterm Durchmesser wiegt 127 Pfund ohne alle Umschrift und Zeichen.

Diese Glocken wiegen zusammen 2593 Pfund und haben somit einen Metallwerth von 2644 fl.

Ueber die Erfindung der Kirchenglocken läßt sich zwar etwas historisch Sicheres und Gewisses nicht

ermitteln, aber unstrittig gehört sie erst der christlichen Zeit an. Was den kirchlichen Gebrauch der Glocken anbelangt, so ist so viel gewiß, daß in den drei ersten christlichen Jahrhunderten von einem solchen noch nicht die Rede ist. — Bischof Sabianus, Nachfolger Gregors des Großen, ist der Erste, der die Glocken zur Anzeige der Tagesstunden hat gebrauchen lassen. Unter Karl dem Großen findet man sie auch in Frankreich. Der König Sankt von St. Gallen gewöhnte große Andacht am Hohen Rarth, weil er ein geliebter Glockengießer war und für die Kirche zu Aachen eine kleine Glocke gegossen hatte. Von Karl dem Großen an kamen die Glocken immer mehr in Aufnahme und man rechnete sie unter die „heiligen Sachen.“ Dichter und Künstler boten für sie ihr Talent auf, und oft genug sind die Glocken betrunken worden. Auch gab man ihnen frühzeitig solche von kolossaler Größe und wurden dann gewöhnlich tödtlich getauft, und zur Taufe wurden Pöbeln beigegeben, die nicht ohne Weisheit kommen durften. Im Jahre 1521 i. V. wurde aus dem Judenstübchen zu Halle, eine 170 Ctr. schwere Glocke für den dortigen Dom gegossen, vom Erzbischof Albertus selbst getauft und der hohe Rath zu Mevater gebeten, welche Legierer vier seiner Mitglieder zu dieser Feierlichkeit gesandt und 50 fl. Rathsgeld vererbt hat. Die Glocke erhielt den Namen Susanna.

In christlichen Ländern ist der kirchliche Gebrauch der Glocken: das Läuten zur Kirche, zu Tausen, Trauungen, Begräbnissen, das Früh-, Mittag- und Abendläuten, die sogenannte Betglocke. Der Zweck der Glocken war übrigens nicht bloß das Zusammenrufen der Gemeinde zum Gottesdienste, sondern es gab auch Ehren- und Ehrens, Armenhäuser-, Bettler- und Sturmglocken.

Mit der Ehrglocke wurde z. B. in Klöstern der Abt bewillkommt, mit der Ehrglocke läutete man Friedenshöflichkeit und erlöschmüthige Bedrucker aus dem Lande. Besondere Wetter- und Sturmglocken findet man häufig; eine der größten ist der 11,000 Pfund schwere Roland in Wien.

Mit dem Läuten der Glocken scheint auch der Aberglaube mit aufkommen zu sein, durch ihr Läuten die Gewitter vertreiben zu können. Dieser Glaube spricht sich in vielen Inschriften derselben aus, welche überhaupt die Zeit, in welcher die Glocken gegossen wurden, meist treffend charakterisiren.

Reiche Kirchen haben von jeher in der Größe der Glocken mit einander gewetteitert, und es übersteigt fast allen Glauben, welche ungeheure Metallmasse man mitunter auf Thürmen aufgehängt hat. Die größte Glocke Deutschlands hängt in dem mittleren Domthurm zu Olmütz und wiegt 358 Ctr. Die auf dem Stephansthurm in Wien wiegt 351 Ctr. und mit Schwengel, Helm und Eisenweil sogar 514 Ctr. Noch bekannter wie diese, ist die Glocke im Dome zu Erfurt, sie ist 7 1/2 Fuß hoch, 1 Fuß dick und hat 31 Fuß Umfang und wiegt 275 Ctr. ohne Montur. Sie wurde 1497 gegossen und erhielt bei der Taufe den Namen Susanna.

Die größten Glocken gab es in Russland. Eine derselben, unstrittig die größte der Welt, war auf dem Thurme der Kathedrale zu Moskau und hieß Ivan Welle. Sie wog 4800 Ctr., war 23 Fuß hoch, 2 Fuß dick und hatte 61 Fuß im Umfang, ihr Schwengel allein wog 10,000 Pfund. Vor dem Brande von 1812 zählte man zu Moskau nicht weniger als 1706 Glocken. S.

**Tages-Geignisse.**

— Göttingen, 26. Januar. Die heutige Schwarzenbierhandlung, welche sich mit der Anklage gegen den Wegger und Rüdiger Karl Doderer von Waiblingen, wegen verurtheilten Todtschlags betrafte, die überdies morgen noch dauern wird, war außerordentlich zahlreich besucht. Der Angeklagte, 48 Jahre alt, Bauer von sechs Kindern, ist eine reichlich gekannte, von seinem Gemeinderath aber sehr schlecht prädicirte Persönlichkeit und ist ihm folgendes zur Last gelegt. Am Nachmittag des 13. Octobris v. J. kam der Wegger Rüdiger von Stuttgart in Besetzung eines Weingärtner's Sommer in die Sommerwirthschaft nach Kimmelsbäumen. Beim Gintente wurde er gleich von dem Angeklagten Doderer mit den Worten: Da kommt auch so ein lumpiger Stuttgarter Wegger, empfangen, diese Begrüßung ihm aber von Rüdiger ernstlich unterthun. — Allen der Angeklagte soll mit Händen nicht nachgelassen haben, und als Rüdiger mit Sommer fortgehe, um der Letztem Wein zu kaufen, äußerte sich der Angeklagte: Nun Lumpenthier, lieberliches Luder, willst schon fort. Hierauf ließ, so scheint es, dem Rüdiger die Galle auch über, er packte den Angeklagten und warf ihn zu Boden und würgte ihn, bis der Wirth die Streitenden trennte; worauf sich Rüdiger mit Sommer einerseits und der Angeklagte andererseits entfernte. Auf der Straße nun sprach Rüdiger mit Sommer, als der Angeklagte mit einer großen Haue ihm auf einmal von hinten, ohne daß Beide ihn bemerkt hätten, einen Streich auf den Kopf verrieth, daß er zusammenstürzte; als er auf dem Boden gelegen, soll ihm der Angeklagte noch einen verlegt haben, und nun erst soll der durch die That überraschte Sommer sich ihm in den Arm geworfen und ihm die Haue entziffen haben. — Der Hieb verursachte einen Riß in der Kopfschwarte und einen Bruch in der Hirnhale, und nur einem besondern Glücke ist es zuzuschreiben, daß der Beschädigte nicht gestorben, sondern nachdem er eine Zeitlang in Kimmelsbäumen behandelt, nach Stuttgart gebracht und nun wieder so ziemlich hergestellt scheint, so daß er heute als Zeuge auftreten konnte. Der Angeklagte Doderer sucht die Worte „da kommt auch so ein lumpiger Stuttgarter Wegger,“ welche er gegen den von ihm beschädigten Rüdiger gebrauchte und die die Veranlassung zu dem bedauerndwerthen Streit gaben, dahin zu erklären: „daß solche Ausdrücke nicht nur häufig in dem Schlachthäusern, sondern auch im ge-

wöhnlichen Leben vorkommen und das beleidigende durchaus nicht haben, welches man glaubt, darin finden zu müssen. Er sey mit Rüdiger schon circa 25 Jahre bekannt und befreundet gewesen, und unter diesen Verhältnissen habe er im Güttesten nicht daran gedacht, denselben „todt zu schlagen“, vielmehr habe er ihm eben auch ein solches für die erstere Vertheidigung verzeihen wollen, und in dem aufgeregten Zustande, wenn er sich befunden, sey es ihm gleichgültig gewesen, was er erwirkt habe.“ Das obige Präsidialzeugniß seiner Gemeinderathen nicht er dadurch zu entkräften, daß er selbst einer Gehässigkeit gegen ihn zuwies. Die Zeugen äußerten, die nicht zu Gunsten seines Vertheidigers, andern theils noch. Obgleich sein Vertheidiger, Hr. Rechtsanwält Peter, sich alle Mühe gab, bloß auf Körperverletzung zu plaidiren, und eine sehr schwierige Aufgabe bei solch bewanderten Umständen hatte, wurde der Angeklagte zu einer vierjährigen Zuchtpolizeihaft verurtheilt.

— Im „Staatsanzeiger für Württemberg“ wird in einem Artikel vom Bodensee der Angabe harten Plätes, daß der kürzeste Weg von Hamburg und Bremen an den Bodensee über Kassel, Göttingen, Korbura, Lichtenfeld, Nürnberg, Augsburg und Ulm führe, widerprochen. Der kürzeste Weg gehe vielmehr über Kassel, Frankfurt, Heidelberg, Buxthal, Stuttgart, Ulm und Friedrichshafen. Dieser kürzeste Weg sey 15 Meilen oder 30 Stunden länger als der andere und dabei die Fahrkarte von Friedrichshafen nach Hamburg 6 fl. billiger. Gediegene Kaufleute und Handelsleute, welche die verschiedenen Routen selbst prüfen, wägen bereits seit Jahr und Tag die kürzeste Linie für ihre Waaren vor, wie es der größte Verkehr Friedrichshafen jeden Monat beweise.

— Die 101 Kanonenschiffe sind gefallen! Die preussische Prinzessin Friedrick Wilhelm hat einen Prinzen erhalten. Der Adel der Welt ist gegenwärtig — Man erwartet die Mutter der Wölkchen, die Königin von England.

— Berlin, 28. Jan. Wie gestern Nachmittag, so eilen auch heute Personen aus allen Ständen in das Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm, um ihre Theilnahme an dem feierlichen Ereigniß durch Umarmung ihrer Namen in das dort ausgelegte Buch zu zeigen. Eine große Volksmenge umsteht auch heute noch das Palais, um Glückwünsche nach dem Befinden der Wölkchen und des neugeborenen Prinzen einzugehen. — Gestern Abend erhielt die ganze Dienerschaft des Prinzen Friedrich Wilhelm Wein, um die Gesundheit des neugeborenen Prinzen zu trinken. Heute Vormittag ließ der Prinz Friedrich Wilhelm seine sämtliche Dienerschaft u. zusammenkommen und zeigte ihnen seinen neugeborenen Sohn. Der Prinz hatte das schlafende Kind selbst auf dem Arme.

— Triest, 22. Jan. Die nun im Lombardisch-Venetianischen versammelte Truppenmacht ist hinreichend, um jedem Angriff der Piemontesen mit Erfolg die Spitze zu bieten. Zu berücksichtigen ist ferner, daß mittelst Eisenbahn und der Kriegs- und Dampfer binnen drei Tagen eine ganze Armee

nach Mailand geschickt werden kann. Auch geht hier das Gerücht, daß das zweite Armeekorps nach Italien gehen wird. Unsere Regierung kann gegenüber den lombardischen Kämpfern und Kriegsverbrechen nicht umhin, die wichtigsten Gegenmaßregeln zu treffen. Die Verleumdungen Österreichs waren ein defensiver Natur, und Sacrimoni hätte, wenn es ihm ernstlich an der Erhaltung des Friedens gelegen gewesen wäre, sich ganz ruhig verhalten sollen.

Briefe aus Turin sprechen davon, daß die lombardischen Truppenbewegungen eingestellt, und das österreichische Militär von den unmittelbaren Operationen zurückberufen sey. Briefe aus Saragossa und Orense bestätigen diese wichtige Nachricht.

— Die Aussteuer der Prinzessin Gloucestre ist eine ihres Standes würdige. Sie erbt von ihrem Vater 500,000 Francs in Gold und 100,000 in Juwelen. Frankreich zahlt dem neuerwählten Paare jährlich 200,000 Francs Apavasse und der Prinzessin 100,000 Francs für ihre Person. Der alte Herr Jerome gibt eine Million Francs, und der Kaiser rükt die Wohnung ein, und will später ein Königreich hinzutragen, wenn er irgendwo eines um billigen Preis bekommen kann.

— London, 24. Jan. Um den Nachtheil der Arme in der Hauptstadt eine größere Ausdehnung geben und ihre Einrichtung zweckmäßig verbessern zu können, sind in wenigen Wochen allein den „Times“, welchen das Verdienst geküßt, auf deren Vorschlag ausnehmend gemacht zu haben, 5000 £. in kleinen Beiträgen zugesprochen. Von anderen Seiten sind gleichfalls ansehnliche Summen gesammelt worden.

— In dem Dorfe Salla bei Nordhausen ist der Fall vorgekommen, daß man über den bei Leichenbegängnissen üblichen Imbiß vergaß, den zu Bestattenden in den Sarg zu legen und so der Leere Sarg unter den beständigen Gebeten und Gebeten bestattet wurde. Erst drei Wochen nach dem Leichenbegängniß entdeckte man die Leiche in dem Sarge, wo sie auf Streich niedergelegt worden. Natürlich allgemeine Verwunderung über die aus dem Grabe zurückgebliebene Leiche, Untersuchung des leeren Sarges und nochmaliger Imbiß mit feierlicher Bestattung — diesmal mit der Leiche.

— Als erwähnenswert er scheint gewiß die Thatsache, daß im Keller des Schlosses Johanna oberg 66 Stück 1857er Wein lagen. Man berechne die Flasche davon durchschnittlich nur zu 3 fl. (bekanntlich wird die Flasche Rotweins mit 11 fl. bezahlt), und es ergibt sich die hübsche Summe von 237,600 fl., die auch sicherlich auf 300,000 fl. angewachsen werden darf. Einer öffentlichen Versteigerung werden diese Weine nicht ausgesetzt; sie haben und finden schon ihre Abnehmer! Seit 1831 waren in diesem Keller keine solchen Proben, wie der 1857er gibt, anzutreffen, und wer die Gelegenheit hat, wird es nicht übertrieben finden, daß deren bloßer Geruch hinreicht, auch dem weingrünten Trinker zu beneheln.

— Von der großartigen Bedeutung der Industrie kann man sich einen Begriff machen, wenn man



den Preis der Naturprodukte auf den verschiedenen Stufen industrieller Verarbeitung betrachtet. So steigt z. B. ein Stroh Schmeidelein im Werthe von 10 fl. zu Hufeisen verarbeitet auf 20 fl., zu Messerklingen auf 360 fl., zu Nähnadeln auf 710 fl., zu Federmesserklingen auf 670 fl., zu Stahlköpfen und Stollen auf 8670 fl. und zu Uhrfedern auf 500,000 fl.

In einem Briefwechsel aus dem vorigen Jahrhundert finden wir folgende ergötzliche Worte von Kanzlerkanzlerin. Als die Kaiserin Maria Theresia gestorben war, ließ Kaiser Joseph diesen Todesfall, wie üblich, sämtlich betrauernden Seiten anzeigen. Natürlich ward für alle diese Schreiben ein und dasselbe Formular benutzt. Ein dergleichen Schreiben ward nun auch an die Schweizer-Gesandtschaft erlassen, darin las man ebenfalls die, hier allerdings etwas bedeutende Zusatzformel: „Wogt der Himmel Gub (die 13 Kantone!) für immer mit einem solchen Schmerze verkonen.“

Wie weit sich der Red. erstreckt! In der Stuttgarter Illustrierten Zeitung“ liegt es in einem Aufsatz über die Pferdegeschäfte des Königreichs von Württemberg u. A.: „In der zweiten Abtheilung des Kohlenfalls befindet sich Pferde von einem Jahr bis zu anderthalb Jahren, und so folgen in den andern Abtheilungen die Pferde auf einander, nach dem Alter getrennt, und versehen hier im Grunde süßen Klees und dinstenden Heus die köstliche Zeit ihrer ersten Jugend. Wenn man aber auch die herrlichen Wälder bei Schwabmünchen betrachtet, die sich eingeklämmt unter großen schattigen Bäumen die Felswände hinaufziehen, so muß man das Vord dieser Pferde bewundernswürdig finden.“

(Der Buchhändler des Meises.) In Connecticut, wo am Sonntag das Meisen vertrieben ist, haben zwei Amerikaner am Sonntage (spazieren). Witten auf der Landstraße wird die Campaign von einem Konstabler angehalten. Er hält den Abreißenden das Meise vor und fordert sie auf, sofort mit ihm umzukehren. „Gott bewahre, mein Freund“, sagte der Richter des Abreißenden. „Wenn es, was ich leider nicht wußte, bei und Meise ist, am Sonntag nicht zu fahren, so kann dem Meise nicht prompt genug Folge geleistet werden. Ich darf die Pferde jetzt keinen Fuß mehr aufheben lassen, weder vor- noch rückwärts. Es bleibt uns nichts übrig, als hier auf diesem Punkte zu halten und den Montag abzuwarten. Das ist klar. Nicht wahr, Herr Major, Sie können unseren heiligen Institutionen dieses Oxyd?“ Der Begleiter stimmt ein: Der Konstabler macht ein lautes Geächel und geht ab. Als er weit genug entfernt war, ging natürlich die Reize weiter.

Nach Caspar Heben's Chronik war eines der härtesten Winter der des Jahres 1142. Der Chronist erzählt, daß die Bauern das Stroh von den Fächern herabziehen mußten, um ihrem Vieh nur etwas Futter zu bereiten, da alles Andere so total durchfroren war, daß es wie Asche zerfiel. Die Weiden mußten ihr Vieh schlachten, konnten aber das Fleisch weder konsumieren noch verkaufen.

Bachmann, redigiert, gedruckt und verlegt von J. Heintz.

da dieselbe in Ueberflut vorhanden war; viele Landwirthe öffneten daher ihre Ställe und jagten das Vieh hinaus auf das Feld und in die Wälder, wo es den Weiden zur Spalte diente, welche sich im südlichen und nördlichen Deutschland selbst am besten Tage bis in die Strassen kleiner Heden wagten, um ihren Hunger zu stillen.

**Bachmann.**

**Necker Verkauf.**

Unterzeichneter ist genehmigt, am nächsten Mittwoch den 2. Februar, als am Pichmeser Feiertag, Nachmittags,

folgende Grundstücke aus freier Hand zu verkaufen:

- 1) 1 Ager, Acker im Kriebelbach, mit Dinkel angeblümt,
- 2) 3 Ager, dabeist.

wozu die Liebhaber in seine Wohnung einladen

David Rinzer, Bäcker.

**Bachmann. [Brod-Taxe.]**

8 Pfund gutes Kernbrod . . . . . 21 kr.  
Gewicht eines Kernerbrods . . . . . 8 Loth.  
Den 1. Febr. 1859. Königl. Oberamt.  
Hörner.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 27. Jan. 1859**

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen . . .	12	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	6	36	5	13	4	40
„ Haber . . .	7	21	6	11	5	—
1 Eimer Weizen . . .	1	28	1	24	1	20
„ Gerste . . .	1	4	1	—	—	56
„ Roggen . . .	1	8	1	6	1	—
„ Gemischt . . .	1	9	1	6	—	—
„ Einleer . . .	1	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	2	—	1	48	1	44
„ Linsen . . .	2	24	2	—	1	48
„ Ackerbohnen . . .	1	36	1	32	1	28
„ Weizen . . .	1	6	1	4	1	—

**Wollbrunn. Naturalienpreise vom 29. Jan. 1859**

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen . . .	11	34	11	14	11	9
„ Dinkel . . .	5	24	5	3	4	30
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	5	40	5	6	7	38
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	6	—	5	56	5	40

# Der Murrthal-Bote,

gleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachmann und Umgegend.**

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. In jedem Jahr werden mit 2 kr. die aufgetragene Seite oder deren Raum berechnet.

**Nr. 10.**

**Freitag den 2. Februar**

**1859.**

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

**Bachmann. Auswanderung.**

Die nachgenannten Personen wandern aus und haben die verfassungsmäßige, sowie weitere Bürgerschaft wegen der vor dem Wegzug an sie entstandenen Ansprüche geleistet, und zwar:

Nach Nordamerika:

Koßine Pauline Daber von Bachmann, Anna Marie Fischer, Ehefrau des Bauers Jakob Fischer von Großaspach, mit ihren 6 Kindern: Marie Karoline, Anna Marie, Christiane, Louise, Gottlieb, Friederike.

Nach Hessen:

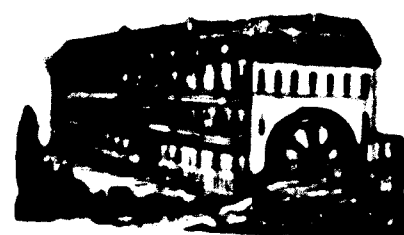
Johannes Spörle von Kallenberg.  
Den 1. Febr. 1859.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

Deffingen,  
Gerichtsbezirks Gannstätt.

**Sägmühle-Verkauf.**

Der im November v. J. verstorbene Kreuzwirth Solvester Gaus von hier, beizt zu Schöllbüttle, Gemeinde-Bezirks Althütte, Oberamts Bachmann, ein im Jahr 1847 neuerbautes 40' langes, 25' breites Sägmühle-Gebäude, welches enthält:



im obern Stock den Säggang und ein Erübchen, im Erdgeschos die Getriebe nebst Schwungrad, einen Stall und getrennten Keller.

Auf der östlichen Seite befindet sich das Gerinne und das 20' hohe über schlagige Wasserrad in einer ausgemauerten Kabinette.

Das Werk wird das ganze Jahr hindurch von dem vorüberfließenden Bache mit genügender Wasserkraft versehen.

Der nähere Beschrieb des Anwesens kann auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle täglich eingesehen werden.

Dieses Anwesen wird mit den dazu gehörigen

2 1/2 Ager, 32,2 Mth. Wiesen  
Montag den 14. Februar l. J.  
Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause zu Deffingen in einmaligem öffentlichen Aufsteich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 28. Jan. 1859.

K. Gerichtsnotariat Gannstätt.  
Prof. Mf.

Ittenberg,  
Gemeinde Sulzbach.

**Liegenschafts-Verkauf.**

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Bauern Jung Christian Kübler von Ittenberg wird die sämtlich vorhandene Liegenschaft,



bestehend in:

der Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus,

der Hälfte an einer vierbarmigen Scheuer, 34 Mth. Garten und Land,

10 1/2 Ager, 19 „ Acker,

3 1/2 „ 11,9 „ Wiesen und

10 1/2 „ 35,3 „ Wald,

zus. 25 1/2 Ager, 42 Mth. Feldgüter,